

vorangestellten langen Liste der integrierten Stichworte wird deutlich, daß eine mehr die kritischen Punkte herausstellende Besprechung den instruktiven Wert dieses Buches, das sich im kontinuierlichen Gebrauch bewähren will, kaum angemessen betonen kann.

Saarbrücken

F.W. Kantzenbach

Klöcker, Michael und Magen, Ferdinand, Zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte; Begriffliche Grundüberlegungen, Köln, dme 1981, 90 Seiten (paperback), DM 7,-.

In diesem Band versuchen die beiden Autoren über 72 Seiten vor allem mit einer Vielzahl von Zitaten begriffliche Grundüberlegungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte anzustellen, die für sie als Schwesterwissenschaften zu fungieren scheinen. Da sie selbst von dem einführenden Charakter (S. 1) und der Vorläufigkeit ihres Unternehmens sprechen, sollte man dieses Bändchen auch als einen solchen Versuch nehmen. Dies gilt ebenso für die auf 17 Seiten zusammengetragenen bibliographischen Hinweise, die doch ernsthafte Lücken vor allem auf dem Gebiet der Religionsgeschichte aufweisen und zum Teil wichtige Titel von E. Benz, K. Rudolph, H. Seiwert und anderen vermissen lassen, ganz davon abgesehen, daß auch die international geführte Diskussion um die immer noch modernen Klassiker der deutschen Religionswissenschaft, etwa J. Wach, R. Otto, G. Mensching, W. Schmidt und andere fast keinen Eingang in die hier dargebotenen Überlegungen finden, obwohl man weder ohne die Klassiker noch ohne die Diskussion um die Klassiker heute sinnvoll das Selbstverständnis der Religionswissenschaft/Religionsgeschichte darstellen kann. Das zeigt sich dann auch in einer gewissen Hilflosigkeit gegenüber den verschiedenen wissenschaftshistorischen und wissenschaftstheoretischen Selbstaussagen der Religionsgeschichte, die zum Teil in nicht kreuzungsfähige Gesamtzusammenhänge gestellt werden. Auch fehlt ein wirklich methodologischer, ja sachlicher Versuch, Religions- und Kirchengeschichte von ihren Aufgabenstellungen und Zielrichtungen her gegeneinander abzugrenzen. Dies liegt wohl vor allem an dem unterschwellig eingebrachten Religionsverständnis der Verfasser, das von starken christlichen Grundstrukturen vorgeprägt ist, das damit aber die Religionsgeschichte, wie viele theologisch bestimmte Versuche innerhalb dieser Disziplin zeigen, in eine Richtung weist, die den verstehend-interpretativen Umgang mit anderen religiösen Selbstverständnissen und ihre soziokulturelle Einbindung, sowie deren zugrundeliegende Denkstrukturen erschwert.

Dank gebührt den beiden Verfassern dennoch dafür, daß sie sich der Mühe unterzogen haben, einmal den Versuch zu machen, sowohl die Kirchengeschichte als auch die Religionsgeschichte in einen gesamthistorischen Zusammenhang hineinzustellen. In einer solchen Öffnung der Spezialgebiete liegen sicherlich für die Zukunft fruchtbare interdisziplinäre Möglichkeiten beschlossen, wozu dieses Heft doch auch wertvolle Anregungen zu geben vermag.

Marburg

Rainer Flasche

Geoffrey Barraclough, (Hg), Die Welt des Christentums. Kirche und Gesellschaft in zwei Jahrtausenden, München 1982, 336 S., 353 Abbildungen, davon 85 vierfarbige, 288 Fotografien, Zeichnungen und Karten, DM 164 geb. Die Übersetzung redigierte Franz Josef Schierse.

Zunächst nimmt die prachtvoll ausgestattete gefangen: eine Fülle bekannter und gern wiedergesehener Bilder und eine Menge künstlerisch hochwertiger, inhaltlich außergewöhnlicher wie merkwürdiger Darstellungen. Man freut sich des geschichtlichen Reichtums, der in dieser Auswahl ausgestellt wird, und wird zweifellos kräftig angeregt, sich mit ‚Geschichte‘ intensiv zu befassen, weil man sich neue weitere Kostbarkeiten versprechen kann. Den besseren „illustrierten Geschichtsbüchern“ wird dieses neue Werk



ohne Bedenken einzureihen sein, und zu weiteren von gleicher technischer Vollkommenheit wird es anregen. Die Bildauswahl über die 2000 Jahre erscheint durchweg einheitlich und auf die 12 Geschichtskapitel gut angepaßt, so daß man fragen kann, ob Text oder Bilder den Vorrang haben. Der Text zeigt ebenso ein hohes Maß von einheitlichem Bemühen und Verstehen, wie man es selten in Sammelwerken findet; man darf ein genaues Arbeitsprogramm annehmen. Die Urteile über die behandelten Ereignisse werden recht selbstsicher gefällt; der eigene Standpunkt wird oft als selbstverständlich richtiger vorausgesetzt, und die geäußerten Ansichten gelten als ‚gesicherte Ergebnisse‘, gleichsam unumstößlich. Man schätzt es, neue Wege gebahnt und betreten zu haben; aber beachtet man auch immer, daß neue Maßstäbe die alten nicht überflüssig machen?

Schon der Unterschied des Titels vom englischen Original macht auf eine Tendenz aufmerksam, die nicht ohne weiteres unseren Beifall finden kann. Im Englischen heißt es: *The Christian World. A Social and Cultural History of Christianity*. Was ist nun „Welt des Christentums“? Und was heißt: „Kirche und Gesellschaft“? Sind das neue Begriffe oder bleibt es dabei, was der englische Titel verspricht: eine Erforschung der christlichen Welt, eine Sozial- und Kulturgeschichte des Christentums? Auch die Einleitung des Herausgebers verunsichert uns merklich. Es soll keine Geschichte des Christentums geboten werden, heißt es da, sondern das Thema ist „der Einfluß der christlichen Religion auf Leben und Kultur der Völker, die sich ihr – und hier fügt der Verfasser ein: „freiwillig oder auf höheren Befehl“ – angeschlossen haben“ – was ihm dann, wie er meint, „erlaubt, weder polemische noch apologetische Absichten verfolgen zu müssen“. Als Vorläufer gelten ihm Gibbon (der den Einfluß als negativ bewertet habe) und Marx, der ihn als Opium kennzeichnete, andererseits Novalis, Chateaubriand und Dawson. Unter seinen Mitarbeitern, versichert er, „befinden sich sowohl Christen als auch Nichtchristen, aber immer handelt es sich um angesehene Gelehrte, die sich in erster Linie der Wahrheit verpflichtet fühlen“ – was beruhigt, darf man dann doch mit positiver Reaktion auf sachliche Kritik rechnen –, „sie wollen nur beschreiben, wie die Dinge wirklich gewesen sind, ... neigen heute dazu, in allen Epochen der Geschichte dem Leben der gewöhnlichen Leute mehr Aufmerksamkeit zu schenken als den Eliten an der Spitze der sozialen Hierarchie“ (17).

Das Vorhaben ist nicht neu; Georg Schreiber-Münster († 1963) hat seine und seiner Schüler einschlägige Arbeiten „religiöse Volkskunde“ und „Sakralkultur“ genannt, beanspruchte aber nicht darin den einzigen oder entscheidenden Geschichtsfaktor zu sehen, wahrte jedenfalls die hier merklich zurücktretenden Gesetze der Kirchengeschichte, nach denen die Kirche als *societas perfecta* aufzufassen ist, als mystischer Christus und lebendiger Organismus, dessen Entfaltung Darwin und Monod immer unfassbar bleiben wird. Unsere Kirchengeschichte wird auf die Kategorien Verantwortung, Sünde, Buße und Sühne nie verzichten, wird aber Menschliches, Zufälliges, Absonderliches immer als solches nicht überschätzen.

Die 12 Kapitel kontinuierlicher Kirchengeschichte sind in dem vorliegenden Werk nicht Aussage für Aussage mit Belegen unterbaut; es wird auf die Literatur im Anhang verwiesen, die fast restlos der englisch schreibenden Geschichtswissenschaft angehört. Es fällt allerdings schwer, anzunehmen, diese Quellen seien gründlich ausgewertet und widersprechen nicht dem vorgelegten Ergebnis. Die vom Übersetzerteam angefügte deutsche Literatur ist sicher nicht gründlich verarbeitet, denn dann hätten wir uns die meisten Beanstandungen sparen können. Die Übersetzer haben anscheinend nichts geändert, jedenfalls keine Bedenken geäußert. Unsere Kritik geht also direkt an die Verfasser und kann nicht umhin, die uns selbst bedrückende Frage zu stellen, warum unsere Fortschritte in der Erkenntnis der historischen Fakten und Zusammenhänge noch nicht oder so wenig anerkannt sind. Schließlich müssen wir doch ein Niveau verlangen, das die Aussagen von RGG, TRE und LTK als berücksichtigt erweist! Dies aber ist an vielen Stellen nachzuholen. Unsere Liste der vorzunehmenden Korrekturen will nicht den Eindruck des unabänderlich Negativen hervorgerufen, kann aber auch nicht verschweigen, daß eine – gewiß sehr wünschenswerte – Weiterarbeit nur auf unserem höheren Niveau möglich ist – was nicht eine dummstolze Bemerkung ist, sondern nur ein Ausdruck der unseren Lehrern gebührenden Dankbarkeit.



(8) „Weil (das Christentum seinen Ursprung als jüdische Sekte in Kleinasien hatte, und zwar als Splittergruppe ohne feste traditionelle Bindungen, wurde es fast von Anfang an zu einer missionarischen Religion ... das war ein wesentliches Element des paulinischen Christentums ... es postuliert ein kosmisches Rahmenwerk von Erbsünde, göttlichem Sühnopfer und ewigem Heil, wofür es außerhalb der Offenbarung keine Beweise gibt ...“ – (ebd.)“ Bis in die jüngste Zeit ist ganz wörtlich verstanden worden: Ohne Christi stellvertretendes Leiden für die Menschheit wäre jeder auf ewig zur Hölle verdammt ... würde die Erbsünde ausreichen, uns gerechterweise auf ewig zu verdammen ...“.

(12) „Maria wurde bevorzugt als allerreinste Jungfrau und Mutter dargestellt. Damit wurde zwar die Frau als Jungfrau und Mutter geehrt, aber ihre Sexualität in gewisser Weise abgewertet ...“.

(15) „Da sich Gott selbst mit dem Menschen identifizierte, kann sich nun der Mensch mit Gott identifizieren ...“.

(17) „Der auferstandene Christus ist für die meisten Christen der entscheidende Grund ihres Glaubens“. (ebd.) „Tatsächlich wurde in der christlichen Eschatologie bald angenommen, daß Gott das Römische Weltreich nur zu dem Zweck geschaffen habe, um ein Territorium für die Ausbreitung des Christentums bereitzustellen“.

(19) „Offensichtlich war die sogenannte ‚Christliche Welt‘ immer nur zum Teil wirklich christlich ... anscheinend gibt es eine nichtchristliche und zuweilen sogar offen antichristliche Strömung, die sich manchmal in Zauberei, in heidnischen Gebräuchen und im Hexenglauben äußert. Sie verläuft von der römischen Zeit über das Mittelalter bis in die moderne Industriegesellschaft parallel zur christlichen Tradition ... In solchen neuartigen Erkenntnissen – Errungenschaften der jungen Historikergeneration, die sehr viel für die Enträtselung des Lebens und der geistigen Vorgänge bei den einfachen Menschen geleistet hat – liegt vielleicht die grundlegende Rechtfertigung für dieses Buch“. (ebd.) Eine Geschichte der ‚Einfachen‘, der ‚Nicht-Gebildeten‘, der ‚Armen‘, des ‚einfachen Volkes‘ „zählt zur ungeschriebenen Geschichte der Kirche“.

19/20 „Unser Wissen über Hexerei oder über den Volksglauben des Mittelalters stammt fast ausnahmslos von gegnerischen Zeugen“.

(20) „Zumindest bis zur Zeit des Kaisers Theodosius gab es eine gewandte und geistreiche antichristliche Literatur. Und im 18. Jh. kam dann mit Voltaire und den Enzyklopädisten wieder ein neuer kritischer Geist auf. In der dazwischen liegenden Zeit allerdings – das müssen wir zugeben – herrschte eine christliche Tendenz vor, die – zweifellos ohne böse Absicht – die christlichen Einflüsse betonte, wenn nicht gar verherrlichte und sie im besten Licht darstellte“.

(21) „Im heutigen Afrika ist es kein Geheimnis, daß viele politische Führer mit einer Frau nach traditionell afrikanischer Sitte verheiratet sind und mit einer weiteren nach den christlichen Vorschriften. Im frühmittelalterlichen Europa war das auch nicht viel anders. Kaiser Karl d. Gr. ...“

(22) „Ein starkes Gefühl für Schuld und Sünde wurde dadurch geweckt, das aus der Unfähigkeit entsprang, den christlichen Maßstäben entsprechend zu leben ... eine psychische Spannung, die zuweilen bizarre Formen annahm, wie man sie besonders deutlich in den Lebensläufen der Wüstenväter wie etwa des hl. Antonius findet“.

(23) „Jene, die beim Vordringen des Christentums weitgehend übergangen worden sind, wie etwa das neue Industrieproletariat des 19. Jahrhunderts“.

(25) „Der wichtigste Grund (für die relative Erfolglosigkeit des Christentums) ist vermutlich der, daß die Kirchen ... niemals (wie in Europa) den Status von Staatsreligionen erhielten. Kurz gesagt, fehlte es ihnen an der Unterstützung durch die staatliche Macht“. – „Wenn wir die Erfolge des Christentums betrachten, so scheint es sie vor allem dort errungen zu haben, wo sie auf animistische Kulte ... traf. Dagegen hat es bei den Konfrontationen mit den großen Weltreligionen, dem Buddhismus und dem Hinduismus, dem Islam und dem ethischen System des Konfuzianismus kaum Fortschritte erzielt ...“.

(27) „Das Urchristentum war etwa die ersten 1000 Jahre hindurch eine Jenseitsreligion ... diese geistige Jenseitigkeit blieb weiterhin ein Charakteristikum der griechi-



schen und später der russischen Kirche ... im Westen führte die Entwicklung vom Rückzug aus der Welt zu deren Eroberung ... nach 1054 wurde die westliche Kirche militant; nach außen hin wurde das im Ersten Kreuzzug von 1099 sichtbar. Vom historischen Standpunkt aus bedeutete dies den triumphalen Einzug des kriegerischen Geistes des nördlichen germanischen Europa ins Christentum, und das hat seither seine Spuren hinterlassen“ (ebd.)

„... lächerliche Ergebnisse, wenn z.B. Kinder in den Missionsschulen im Kongo die Geschichte Belgiens lernten und nigerianische Kinder die Lebensdaten der Königin von England stammelten, oder wenn kleine Mädchen in Uganda in Gymnastikanzügen und schwarzen Strümpfen turnen mußten ... , das hat vielleicht nichts mit dem Christentum als solchem, gewiß aber etwas mit der engen Verbindung von Christentum und Europa zu tun ... zweifelsohne eine wichtige Frage“.

(28) „Die Tatsache etwa, daß die spanische Eroberung Mexikos und Perus unter dem Banner des Christentums durchgeführt wurde, trug nicht gerade zu dessen Ruhme bei, wie der berühmte Dominikanermissionar Las Casas sehr wohl erkannte“.

(32) „Solange die Werte der klassischen Kultur ihre Kraft wahrten, machte das Christentum nur geringe Fortschritte ... die christliche Lehre ... entfaltete sich aus einer Reihe von Kontroversen und Kompromissen“.

(45) „Unsere Darstellung beginnt mit dem Judentum, da das Christentum seinen Ursprung in einer Erneuerungsbewegung des palästinensischen Judentums hatte“. – „Die christliche Märtyrertradition hat dieses Erbe des Judentums fortgeführt.“

(46) „Die folgende Generation zwischen 100 und 135 (n. Chr.) scheint denn auch in ihrem missionarischen Eifer nachgelassen zu haben ...“.

(47) „Während die Gnostiker Sekten bildeten, lebten die Christen in wohlorganisierten Gemeinden unter der Leitung ihrer Bischöfe. Damit erweckten sie bei der übrigen Provinzbevölkerung Furcht ... Unter Mark Aurel kochte die Volksseele vollends über“.

(48) „Celsus hat vermutlich um 178 in Syrien die Methoden der christlichen Mission folgendermaßen dargestellt ...“

(ebd.) „Am Ende des zweiten Jahrhunderts ... hatte sich neben der Religion der unsterblichen Götter Roms das Christentum bereits zu der bestorganisierten Religion im Imperium entwickelt, obwohl die Zahl seiner Mitglieder immer noch geringer war als z.B. die der Anhänger des Mithras oder der Isis. Sollte der Stern des Imperiums sinken, dann würde das Christentum der Gewinner sein ...“.

(49) „(um die Mitte des 3. Jh.) gewann die Kirche dagegen (d.h. gegenüber den finanziellen Schwierigkeiten des Imperiums, Folge der militärischen Katastrophen des Reichs) weiter an Boden. Der ausschlaggebende Grund dafür ist wohl in der Organisation zu suchen ... Die Kirche konnte trotz der wirtschaftlich immer angespannteren Lage ihren Reichtum bewahren“.

(50) „Im Jahr 303 kam es zur letzten Kraftprobe ... Rom konnte den christlichen Rivalen jetzt nicht dulden ...“.

(51) „Wäre die Diskussion (über die Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater) auch weiterhin rein akademisch geführt worden, so hätte sie vielleicht nicht unbedingt zu einer Spaltung führen müssen ... Mit dem Aufkommen des Mönchtums am Ende des dritten Jahrhunderts änderte sich die Situation jedoch völlig. Die Mönche standen im Kampf gegen die Dämonen und wollten die Gewißheit, daß sie ihr Vertrauen in einen Heiland setzen konnten, der selbst wahrhaft göttlich und nicht der Erlösung bedürftig war. Die Theorie des Arius garantierte dies eben nicht.“

(ebd.) „Der jüdische Hintergrund blieb immer gegenwärtig und beeinflusste die Spaltungen ...“.

(55) „In der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts war die katholische Kirche im Westen untrennbar mit den Interessen der Reichen und Grundbesitzer verknüpft ...“.

(ebd.) „Eine seiner (des Hieronymus) Schutzbefohlenen kam durch übermäßiges Fasten ums Leben. Der Skandal war sogar für einen Mann mit seinem Ansehen zuviel. In Begleitung seiner engsten Anhängerinnen vertauschte er Rom mit einer gut ausgestatteten Höhle in Bethlehem ...“. – „Auch er (= Augustinus) vereinigte in seiner Person



viele der Widersprüche seiner Zeit ...“ Augustinus' Siege (im Streitgespräch mit den Donatisten) brachten weder soziale Gerechtigkeit noch sozialen Frieden ... seine Argumente ... sollten der Inquisition dereinst gute Dienste leisten“.

(57) „Das Konzil (= Chalkedon) einigte sich auf die bis heute gültig gebliebene Definition des Glaubens ... Der Ausgleich zwischen den beiden wetteifernden theologischen Systemen war geschickt formuliert worden, doch erfahren religiöse Kompromisse nur selten einmütige Zustimmung“.

(ebd.) „Warum hat sich der Arianismus am Ende doch nicht durchsetzen können? ... Ganz offensichtlich zeigte die romanische Bevölkerung ... keine Neigung, sich dem Arianismus ihrer neuen Herren anzuschließen.“

(ebd.) „Lerins ist in den ersten Jahren des 5. Jh. als Zuflucht für aristokratische ‚Aussteiger‘ gegründet worden“.

(61) „Die frühen Christen lehnten die religiösen Bild Darstellungen ab ...“ – (62) „... ein kleines Stilleben mit einem Fisch und einem Korb voll Brot barg in sich das ganze Mysterium der Eucharistie ...“.

(65) „Diese kaiserliche Freigebigkeit (= Konstantins an den Lateran) erregte bei den Puristen unter den Christen wahrscheinlich einigen Anstoß. Ärgeris nahm man sicher vor allem an den Silberstatuen Christi und der Apostel im Lateran ... an der üppigen Innenausstattung“.

(73) „Für alle Schicksalsschläge, die das Reich trafen, vor allem die Bedrohung durch die bilderfeindlichen Araber, wurde der abergläubische Bilderkult verantwortlich gemacht, der in den Augen der Ikonoklasten den christlichen Glauben befleckt und den Zorn des Allmächtigen heraufbeschworen hatte“.

(76) „Fünfhundert Jahre lang war die Kirche ein unabhängiger Staat im Staate, forderte die weltliche Gewalt heraus und beanspruchte eine Gefolgschaft, die bindender war als die gegenüber König oder Kaiser“.

(85) „Einige katholische Bischöfe unternahmen große Anstrengungen, den eher unfruchtbaren Bibel-Fundamentalismus, der die arianische Theologie der Germanen gekennzeichnet zu haben scheint, mit ihrer eigenen katholischen Lehre zu überwinden, die an die philosophischen Überlieferungen des Mittelmeerraumes anknüpfte ... allerdings, was dem gut organisierten Episkopat in die Hände spielte ... Die Bekehrung Chlodwigs etwa erfolgte weitgehend aus persönlichen Gründen und nicht so sehr auf Betreiben des Episkopats.“ – „Die katholische Kirche war in ihrer Philosophie wie auch in ihrer sich auf die Städte stützenden Organisation gänzlich mediterran ...“

(86) „Gleichzeitig bedeutete die Christianisierung der Sachsen einen dramatischen Übergang von friedlichen zu gewaltsamen Mitteln der Missionierung“.

(91) „Die Quellen (d. Christianisierung Nordeuropas) wurden größtenteils von Geistlichen verfaßt, die sich kaum für die heidnischen Lehren interessierten; sie schrieben zudem in Lateinisch, das zur Beschreibung fremder Gesellschaftsformen nicht allzu geeignet ist“.

(ebd.) „Wenige Religionen sind ganz systematisch und das Heidentum scheint keine methodische Erklärung des Universums geboten zu haben“.

(92) „Die – historisch allerdings nicht belegte – Weigerung des Friesenherzogs Radbod († 719), den christlichen Glauben anzunehmen, weil er damit seine Vorfäter der Verdammnis preisgeben hätte, veranschaulicht, wie stark dieses Problem die damaligen Menschen beschäftigte ...“.

(113) „Den meisten, so tapfer sie auch ihre Stadt (Konstantinopel) beim letzten vernichtenden Ansturm verteidigten, war der Turban des Sultans lieber als der Hut des Kardinals ... die Türken würden sich wenigstens nicht in ihre Lehre oder Liturgie einmischen“.

(122) „In den drei Balkanstaaten (unter kommunistischer Herrschaft) haben die nationalen orthodoxen Kirchen eine Überlebenschance ... ihre Zukunft ist gesichert“.

(133) „... Anstieg der Bildungsmöglichkeiten. Es gab Männer, die fähig waren, das Verhalten von Päpsten und Bischöfen einzuschätzen, den Zustand der Kirche zu beurteilen und neue Lösungen vorzuschlagen“.

(139) „In den Bettelorden hatte sich die Kirche ein Instrument geschaffen, das die



Verbindung zwischen Hierarchie und Volk auf höchst wirkungsvolle Weise gewährleistet“.

(140) „... die Laienschaft sich nahezu gezwungen sah, ihre Autorität auf Fundamente zu gründen, die von denen der Kirche verschieden waren oder ihnen sogar widersprachen. Diese Reaktion kann bereits in der Neigung Friedrich Barbarossas (1152–1190) gesehen werden, kaiserliche Rechte auf das Römische Recht zu stützen“.

(143) „Kriege wurden jetzt in der Autorität des Papstes geführt und erklärt. Man weiß nicht recht, ob man von einer Bekehrung der Ritter oder von einer Militarisierung des Evangeliums sprechen soll“.

(ebd.) „In Laienkreisen scheint man gegen eine Scheidung und Wiederverheiratung keine Bedenken gehabt zu haben ...“.

(144) „Es gehört zum Wesen des mittelalterlichen Weltbildes, daß die Mönche den Weg der Vollkommenheit bezeugen sollen und daß sie damit zugleich die Unzulänglichkeit der Religion offenbaren, die man den Laien anbot“.

(144) „Weil das Alte Testament das Zinsnehmen als Wucher verboten hatte ...“.

(ebd.) „... so hätte die Rechtfertigung der Kreuzzüge als Akt der Nächstenliebe den heiligen Paulus tief erschreckt ...“.

(145) „Das dauerhafteste Vermächtnis des Mittelalters ist vermutlich seine Architektur“.

(148) „Doch ohne die ‚schweigende Mehrheit‘ der einfachen Christen konnte es auch keine Christenheit geben“.

(ebd.) „... von den Glaubensvorstellungen der einfachen Leute können wir uns nur ein Bild aus zweiter Hand machen, durch die Schriften der Gebildeten, deren religiöses Verständnis erklärtermaßen einer anderen Kategorie angehört“. – „Die Religiosität des Volkes ist strenggenommen unerforschlich“.

(160) „Ignatius von Loyola, dem die Tonsur schon in jungen Jahren geschnitten wurde, machte sich dies zunutze, um den Folgen einer in seiner Jugend begangenen Gewalttat zu entgehen“.

(162) „Ihre (d.h. der Kirche) Theologen entwickelten im Mittelalter eine verzwickte Theorie, nämlich zum einen die Idee, daß die dem Bild entgegengebrachte Ehrung dem Urbild zugeleitet werde, und zum anderen die Vorstellung, daß es drei Arten des Kultes gebe: *Latria* ... *Dulia* ... *Hyperdulia* ...“.

(163) „Aufgrund der rücksichtslosen Rivalität zwischen Päpsten, religiösen Ordensgemeinschaften und Wallfahrtsstätten um die Opfergroschen der Gläubigen ... förderte die Kirche bewußt den ängstlichen Glauben (an die Ablässe), der Wert solcher Frömmigkeitsübungen liege in ihrer Menge ...“.

(165) „Die Waldenser wurden durch ihr zähes Festhalten an der Predigtätigkeit, zu der sie sich berufen fühlten, in die Exkommunikation und ins Schisma getrieben ...“.

(166) „Ebenso wichtig – ja vielleicht wichtiger noch – war es, daß der große Haufen der anderen, völlig ungelehrten Menschen in den folgenden Jahren dem Wort der Schrift vor den willkürlichen päpstlichen Ausdeutungen des Lebens Christi und seiner Jünger den Vorzug gab ...“.

(166) „Bei anderen Bewegungen (als der *Devotio moderna*) führte die Schrifttreue zum Bruch mit der Kirche. Der Widerspruch zwischen Schrift und Überlieferung rief die beiden größten häretischen Bewegungen ins Leben (= Lollarden und Hussiten)“.

(167) „Es war das erste Mal, daß eine volkstümliche häretische Bewegung (= Hussiten auf dem Baseler Konzil) eine derartige Machtstellung erreicht hatte, daß ein Abweichen von der gültigen Regel offiziell anerkannt wurde“.

(168) „Ferner gab es noch das soziale Argument, wie auch heute noch, daß Kunst in der Kirche zu Lasten christlicher Mildtätigkeit gehe ...“.

(169) „Die Hierarchie mußte die religiösen Massen zur Kenntnis nehmen, auch wenn es ihr nicht gelang, sie zu lenken oder zu kontrollieren ...“. – „Auf jeden Fall war dem Volk die Realität der eigenen Erfahrung wichtiger als ihre kirchliche oder sakrale Form ...“ – „Frauen fanden in den häretischen Bewegungen Anerkennung ihrer Fähigkeiten, und es bot sich ihnen Gelegenheit, religiöse Funktionen auszuüben, die ihnen herkömmlicherweise verwehrt waren. So dürfen wir in diesen Anfängen einen Beitrag



zu dem langen, bis auf den heutigen Tag andauernden Kampf um die Gleichberechtigung der Frau sehen — eine Position, die durch die christliche Ethik gestärkt wurde ...“.

— „Es waren die Volksbewegungen des Spätmittelalters, die sich als erste auf ein unvoreingenommenes Studium der biblischen Grundlagen eingelassen haben. Und schon zeichnete sich der potentielle Konflikt ab, der sich aus der Tatsache ergab, daß die Wurzeln des Christentums im Judentum lagen ...“.

(184) „Die Ausstattung der Gotteshäuser veränderte sich durch die Reformation radikal. Bilder, Statuen, Glasmalereien, Maria, die Heiligen, Reliquien und Märtyrerschreine — all das wurde als Aberglaube verworfen. Dafür herrschten nun eine Strenge und eine Atmosphäre inneren Friedens, die auf ihre Art ebenfalls bewegend sein konnten. Niederländische Meister ... haben dies in ihren ruhigen Bildern eingefangen. Der Blick geht nach Westen, Mittelpunkt der Gemeinde ist die Kanzel, nicht mehr der Altar ...“.

(185) „Das wenige, das wir von der Religion des Volkes wissen, ist nicht sehr ermutigend. Die Grundlinien der theologischen Doktrin waren weithin unbekannt. Selbst Grundsätzliches, wie etwa die Zehn Gebote oder das Vaterunser, scheint für die meisten Leute ein Buch mit sieben Siegeln gewesen zu sein ... In der Theologie herrschten weithin Unsicherheit und Verwirrung ... Die entscheidende Frage, ob der Papst oder die weltliche Obrigkeit Vorrang hatte, blieb unbeantwortet ...“.

— „Der Abstand zwischen dem eindrucksvollen Prunk des Priestertums und der Armut des Volkes, zwischen der Gelehrsamkeit der Theologen und der Unwissenheit der Gemeindepfarrer, zwischen der Sehnsucht nach Vergeistigung und der in die Augen springenden Tatsache der Weltlichkeit war allzu groß ...“.

(189) „Luther und seine Mitreformatoren gingen dazu über, ihre Ideen in der Volkssprache zu verbreiten; sie wandten sich an das Volk, wenn sie Fragen des christlichen Glaubens erörterten. Was unter den üblichen Umständen eine für den Laien kaum verständliche theologische Auseinandersetzung gewesen wäre, breitete sich in immer weiteren Kreisen aus und schlug die Phantasie des Volkes in seinen Bann“ ... „Die Reformatoren befürworteten eine Religion der Laien“.

(193) „Die Wiedertäufer waren eine echte Volksbewegung ..., die führenden Stellen nahmen Laien ein ...“.

(207) „Als sie (= die sterbende Puritanerin) an die Kirche dachte, bat sie Gott, die guten Geistlichen zu segnen, die schlechten, die zu ihm gehörten, zu bekehren und den Rest auszumerzen ...“.

(208) „Die Werke der römischen Barockkünstler zeugten noch von einer anderen wichtigen Idee, die durch das Konzil von Trient ausdrücklich bestätigt worden war. Es war dies die Auffassung, daß das Universum, und damit natürlich die Welt, im wesentlichen hierarchisch geordnet sei ...“.

(234) „Um das Volk dazu zu bringen, ganz an diesen neuen Andachts- und Frömmigkeitsformen teilzunehmen (Herz-Jesu-Verehrung), wurde jeder Kunstgriff angewendet ...“.

(ebd.) „Prediger und Lehrer des neuen Katholizismus, die dort arbeiteten (Süddeutschland, Polen und Böhmen), hatten ironischerweise insofern Glück, als es ein Gebiet war, wo die Barockkunst mit allen dazugehörigen Methoden der Überredungskunst äußerst wirkungsvoll eingesetzt werden konnte, einfach deshalb, weil die äußere Verwüstung so umfassend gewesen war. Im Grunde genommen mußte das ganze katholische Mitteleuropa entweder restauriert oder neugebaut werden ...“.

(250) „Rom stoppte die ersten Anzeichen seiner (= Lammenais) Bewegung in dieser Richtung (= Sozialismus) ...“.

— „Fromme Katholiken wie ... Ozanam, verstanden nichts von wirtschaftlichen Zusammenhängen und begnügten sich mit weitgefaßten Grundsätzen oder Absichtserklärungen ...“.

Wir brechen hier die Aufzählung ab, was zugleich eine Erklärung sei, daß wir nicht alles unterschreiben, was hier nicht zitiert ist. Aber wir meinen, unser Syllabus sei schon recht gewichtig geworden. Damit verurteilen wir nicht, es soll kein theologischer oder geschichtstheologischer *Syllabus* sein; unbedingt aber eine geschichtswissenschaftlicher. Die Leser mögen mit uns *in cumulo* die gerechten Noten anbringen: irrig, irre-



führend, einseitig, oberflächlich, unausgewogen, einfältig, falsch, unbewiesen, überholt, längst widerlegt, kurzschlüssig, unsachlich, naiv. Das genügt denn auch; sowieso sind die vielen „vielleicht“, „vermutlich“, „wahrscheinlich“, „wohl“ und „sehr wohl“ zu streichen. Haben wir korrigiert, behalten wir immer noch ein hochwertiges Buch!

*Siegburg*  
*Rhaban Haacke*

Wolf-Dieter Hauschild, Kirchengeschichte Lübecks. Christentum und Bürgertum in neun Jahrhunderten, Verlag Max Schmidt-Römhild, Lübeck 1981

Dem historisch und literarisch interessierten Leser ist die Hansestadt Lübeck durch Thomas Mann und seinen Familienroman „Buddenbrooks“ wohl bekannt. Daß sich nun die lange, fruchtbare Tradition der Geschichte der Lübecker Kirche, die auch die Geschichte seiner stolzen Handelsherren und Bürger in sich schließt, am Ende ihrer Selbständigkeit, nämlich des Übergangs in die Nordelbische Kirche, noch einmal deutlich zu Wort meldet, das macht eine bemerkenswerte Veröffentlichung deutlich. Das vorliegende Werk des aus Lübeck stammenden Münchner Kirchenhistorikers ist die erste zusammenfassende Kirchengeschichte, die „Christentum und Bürgertum“, die enge Verbindung von Frömmigkeit und wirtschaftlicher Tüchtigkeit und Prosperität in der Hansestadt eindrucklich aufzeigt. Dabei versteht es der Verfasser, uns die „bürgerliche Christlichkeit“ in 25 Kapiteln von der Christianisierung Wagriens bis zur Trennung von Staat und Kirche nach dem I. Weltkrieg so lebendig darzustellen, daß ein berückendes Panorama lübscher Vergangenheit entsteht.

In der Schilderung des städtischen, religiösen und kirchlichen Lebens vor der Reformation lernen wir das geistige Leben, Frömmigkeit, theologische Auseinandersetzung, politische Situation – wie etwa die Bürgerunruhen von 1408 gegenüber einem aristokratisch regierenden Rat –, Schule, Bautätigkeit, andere religiöse Gemeinschaften kennen. Ein dichtes, buntes Gewebe innerer Geschichte wird vor dem Leser ausgebreitet, das immer wieder gefangennimmt. Die eingehende Darstellung der Reformation, die auch ein politisches Ereignis war, macht deutlich, daß Lübeck eine verhältnismäßig lange Anlaufzeit bis zur Errichtung einer lutherischen Kirche brauchte. Anfänge im Buchdruck lassen sich beobachten und die damals beginnende evangelische Verkündigung der Wanderprediger. Erste Zeugnisse für die Verbreitung protestantischer Ideen, Begriffe wie Gewissen, Verantwortung, Einsatzbereitschaft als ein neues Verständnis von Freiheit und christlicher Existenz ließen sich bei jungen, gutsituierten Bürgern feststellen. Die alten christlichen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung wurden neu formuliert. Das Wort Gottes bekam in der praktischen Lebensgestaltung eine neue Bedeutung. Die Annahme und Verkündigung der neuen Kirchen- und Stadtordnung Bugenhagens von 1531 bildete die Grundlage der evangelischen Kirche innerhalb der kaiserlichen Stadt Lübeck. In ihr, so Hauschild, wird der Begriff „christlich“ auffallend in sozial-karitativem Zusammenhang gesehen. Es bedeutete für den Bürger, die Notleidenden und Schwachen zu versorgen, die Gemeinde versammelte sich auf dem Markt, um über Steuerfragen zu verhandeln. Persönlicher Glaube und soziales Engagement haben der Stadt wesentliche Impulse vermittelt. Das Ernstnehmen vielfältiger karitativer Aufgaben führte zu den Anfängen der Lübecker Sozialpolitik: hier ist die Gründung der „Gemeinnützigen Gesellschaft“ von 1789/95 durch Pastor Suhl zu erwähnen. Die Idee der Weltveränderung zum Guten hat – auch außerhalb von Kirche und Christentum – viele Anhänger in Lübeck gefunden.

Die weitere Darstellung wendet sich der Frömmigkeitsbewegung in der Romantik zu, der Armenfürsorge, der Arbeiterbewegung, dem sozialen Unverständnis der Kirche, der Entkirchlichung, der kirchlichen Organisation, den kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Fragen. Es ist reizvoll, der bunten Vielfalt des Denkens, Glaubens und Handelns auf einem kleinen Gebiet wie Lübeck nachzugehen und das Regionale als einen Teil des Universalen zu erfassen, da „nahezu alle Probleme des 20. Jahrhunderts bereits begegnen oder ihre Verbreitung finden“ (S. 375).

Anmerkungen belegen die Ausführungen, zahlreiche Bilder veranschaulichen die